

Wenn Ihr nicht werdet wie die Kinder ...

Christoph Kreitz

Darmstadt, 8. September 1996

Liebe Gemeinde, (liebe Gäste),

was sind die Voraussetzungen dafür, um ins Reich Gottes zu gelangen? Diese Frage beschäftigt viele Menschen, auch wenn sie nicht Christen in unserem Sinne sind. Was muß ich tun, um vor Gott bestehen zu können? Reicht es nicht, sich nach den 10 Geboten zu richten? Oder sich an der Bergpredigt zu orientieren? Oder einfach nur zu versuchen, ein guter Mensch zu sein? Müßte ein Gott, der vielen Menschen so fern erscheint, einen dann nicht akzeptieren?

Auch wenn wir es hier in Deutschland nicht so deutlich wahrnehmen können: die Suche nach Gott, nach einer geistlichen Leitlinie ist für viele Menschen ein ernsthaftes Problem, auf das sie oft keine zufriedenstellende Antwort finden. Und wir – haben wir eine Antwort für uns gefunden? Eine Antwort nach der wir selbst leben und die wir mit Überzeugung weitergeben können?

Wie leicht machen wir, die wir uns zu Jesus Christus bekehrt haben, es eigentlich uns selbst, das Reich Gottes schon jetzt in unserem Leben Wirklichkeit werden zu lassen? Wie schwer machen wir es anderen, in dieses Reich hineinzukommen? Welche Ansprüche stellen *wir* an einen Christen? Wieviel muß er von der Bibel verstanden haben? Wie linientreu müssen seine Ansichten sein? Wie sehr muß er unseren moralischen Standards entsprechen? Was muß er alles leisten können, damit *wir* ihn akzeptieren?

Seit Anbeginn der Geschichte haben Menschen immer wieder Gottes Willen mit ihren eigenen Wertvorstellungen verwechselt und damit sich selbst und anderen Menschen das Leben schwer gemacht – ja manchmal sogar den Weg zu Gott verbaut. Das war zur Zeit Jesu mit dem Judentum nicht anders als zur Zeit Luthers mit der katholischen Kirche. Und auch heute müssen wir Baptisten immer wieder aufpassen, daß wir nicht unsere Traditionen und die eigenen Moral- und Wertvorstellungen an die Stelle des Willen Gottes stellen und damit uns selbst, unserer Gemeinde und den Menschen in unserem Umfeld den Segen Gottes vorenthalten.

Ich will daher eine kurze Begebenheit aus dem Leben Jesu vorlesen, die zeigt, wie sehr sich manchmal die Sichtweise Gottes von den Ansichten der Menschen unterscheidet, die ihm nachfolgen. Sie findet sich zum Beispiel im Markusevangelium, Kapitel 10, Verse 13–16.

Da brachte man Kinder zu ihm, damit er ihnen die Hände auflegte. Aber die Jünger wiesen die Leute schroff ab. Als Jesus dies sah, wurde er unwillig und sprach: "Laßt die Kinder zu mir kommen und hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes. Wahrlich, das sage ich Euch: Wer das Reich Gottes nicht so annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen." Und er nahm die Kinder in seine Arme, legte ihnen die Hände auf und segnete sie.

Lasset die Kinder zu mir kommen . . .

Warum, so fragt man sich, weisen die Jünger die Kinder ab?

Kinder – und es handelte sich hierbei offensichtlich um sehr kleine Kinder – sind ja noch zu klein um etwas zu begreifen; zu schwach, um sich aktiv für das Reich Gottes einzusetzen. So etwas kann der Meister jetzt nicht gebrauchen. Das kostet nur Zeit und er hat doch genug zu tun mit den Erwachsenen.

So oder ähnlich werden sie wohl gedacht haben und waren damit genauso gefangen in allzu menschlichem Denken wie wir heute. Sie dachten, Jesus sei nur für die Großen und Starken gekommen, um mit ihnen das Reich Gottes in Jerusalem wieder aufzubauen. Sie waren stolz, dazugehören zu dürfen. Sie wußten, wie schwer es ihnen selbst schon fiel, den Lehren des Meisters zu folgen. Selbst für sie, die täglich mit Jesus zusammen waren, war es schwer, gehorsam zu sein und in seinem Sinne zu leben. Was sollte er da mit kleinen Kindern anfangen?

Und Jesus? Wieder einmal reagiert er völlig anders als erwartet. Statt sich bei den Jüngern zu bedanken, daß sie ihm den Ballast ferngehalten hatten, damit er in Ruhe predigen konnte, wird er unwillig und weist sie in aller Öffentlichkeit zurecht. Und stellt die Kinder, die sie gerade wegschicken wollten, sogar noch als Vorbilder hin. Warum macht er das?

Nun, die Tatsache, daß er sie in seine Arme nahm und segnete, macht deutlich, daß es Jesus nicht nur darum ging, einige Wesenszüge von Kindern, die wir Erwachsene oft wieder verloren haben, als besonders wichtig herauszustellen. Nein, es ist ihm auch wichtig, daß die menschliche Seele schon vom frühesten Kindesalter unter einem *geistlichen* Einfluß steht.

Achten wir also darauf, daß wir unseren Kindern auf ihrem Weg zu Gott keine Hindernisse in den Weg stellen. Achten wir darauf, daß wir ihnen – selbst wenn sie noch ganz klein sind – immer ein gutes Beispiel sind. Wenn wir lieblos über andere reden, streiten und böse Worte um uns werfen, selbstherrlich über Gebote und Regeln uns hinwegsetzen, Stolz und Arroganz zeigen – welche Frucht wird das wohl in unseren Kindern hervorbringen? Achten wir darauf, daß wir unsere Kinder mit ihren Fragen und Anliegen ernst nehmen. Wenn Kinder sich ernsthaft zu Jesus bekehren wollen – dürfen wir es ihnen verwehren, nur weil sie noch keine 13 sind? Manche begreifen schon mit 10 Jahren, daß sie selbst Sünder sind und die Erlösung durch Jesus Christus benötigen, manche sogar schon mit 7 oder noch früher. Ich selbst dagegen habe bis 27 gebraucht um das zu kapieren – gibt es etwa eine Altersgrenze, vor der man sich nicht bekehren kann?

“Laßt die Kinder zu mir kommen und hindert sie nicht daran!” sagt Jesus ganz ausdrücklich. Und wenn Jesus das schon wichtig ist, sollten wir nicht das Gegenteil tun.

Eine kleine theologische Anmerkung möchte ich an dieser Stelle kurz einflechten. Es gibt Leute, die versuchen, aus dieser Geschichte eine Berechtigung der Kinder- bzw. Säuglingstaufe abzuleiten. Dieser Versuch steht allerdings auf einem mehr als wackeligen Boden, denn Kindersegnung, wie sie hier stattfindet, hat mit der Glaubenstaufe nichts – aber auch gar nichts gemeinsam. Wer also nur eine Säuglingstaufe über sich hat ergehen lassen, sollte bei gründlichem Nachdenken dahinterkommen, daß er oder sie nicht im Sinne der Bibel getauft ist, selbst wenn die Landeskirchen diese Prozedur unglücklicherweise als Taufe bezeichnen. Ein Fahrrad wird ja auch nicht zum Auto, nur weil es den Namen Peugeot trägt – oder?

Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes

Soweit der kleine Exkurs – zurück zum Hauptthema.

Jesus legt nicht nur Wert darauf, daß Kinder ungehindert zu ihm kommen können, sondern er stellt sie geradezu als Vorbild hin. *“Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes”*, sagt er und setzt sogar noch etwas darauf: *“Wer das Reich Gottes nicht so annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.”*

Wieso sind Kinder ein Vorbild? Zählt denn das alles nicht, was wir als Erwachsene leisten? Wofür mühen wir uns denn eigentlich ab? Wozu versuchen wir die Bibel zu verstehen? Wozu kämpfen wir gegen Sünde? Warum setzen wir uns ein in der Gemeinde? Ist das alles nichts wert, was wir tun?

Ich glaube, das will Jesus mit Sicherheit nicht sagen, denn er selbst hat sich unermüdlich für das Reich Gottes eingesetzt. Worum es ihm geht, ist unsere innere Haltung – sowohl Gott als auch den Menschen gegenüber – und um die Bewahrung einiger wertvoller Wesenszüge, die viele Menschen in der Phase ihres Erwachsen-Werdens abgelegt haben.

Diesen Punkt hat Jesus seinen Jüngern schon einige Tage früher klarzumachen versucht. Damals – und ich zitiere aus Matthäus 18:1-4 – *kamen die Jünger zu ihm und fragten: “Wer ist der Größte im Himmelreich?” Da rief er ein Kind herbei, stellte es in die Mitte und sagte: “Wahrlich, das sage ich Euch: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, dann könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer so klein sein kann wie dieses Kind – der ist im Himmelreich der Größte.”*

Warum also sollen wir werden wie die kleinen Kinder? Was ist das Besondere an ihnen? Ist es etwa die besondere Unschuld und Reinheit von kleinen Kindern, die wir heutzutage so gerne betonen? Sicherlich nicht, denn kleine Kinder können auch schon ganz schön böse sein und die moderne romantische Verherrlichung des Kindes lag der Zeit Jesu fern. *das Trachten des Menschen ist böse von Kindheit an* steht im ersten Buch Mose, und Jesus wußte das sehr wohl.

Was ist es also dann? Es geht Jesus um den Kontrast zum Ehrgeiz und der Eifersucht seiner Jünger, die nur nach Größe, Stärke und Belohnung schielen, ihr Leben immer noch nur an ihren eigenen Fähigkeiten orientieren und sich das Reich Gottes immer noch selbst verdienen wollen. Ihnen und uns, die wir an derselben Krankheit leiden – die nun einmal der Grundtrieb dieser Welt ist –, sagt er, daß wir in das Reich Gottes nur als *Kinder Gottes* einziehen können, die klein, schwach und hilfsbedürftig sind. Gott gegenüber ist jeder Versuch, Stärke zu beweisen, unangebracht.

Werdet wie die Kinder

Werden wie die Kinder – was heißt das nun im einzelnen? Was können wir Erwachsenen von den Kindern lernen, um schon hier auf Erden als glückliche Kinder Gottes leben zu können. Ich will vier Grundeigenschaften ansprechen, die wir uns wieder aneignen sollten.

1. **Anspruchslosigkeit.** Kleine Kinder sind ziemlich anspruchslos. Sie brauchen nicht viel, um glücklich zu sein. Sie freuen sich über Dinge, die man ihnen schenkt, und stecken auch voller Wünsche, aber sie sind mit viel weniger zufrieden als wir Erwachsenen. Vor allem aber können sie auch wieder abgeben. Kinder, besonders kleine Kinder, schenken gerne – ohne dafür etwas zurückzuerwarten.

Wie anders sind wir Erwachsenen! Wir sind gefangen von Lohnsucht, einem eigennütziges Trachten nach Ersatz für alles, was wir geben. Wir können nicht schenken, ohne dafür etwas zurückzuerwarten. Eine unserer größten Ängste ist es, von anderen ausgenutzt zu werden. Uns fällt es schwer, von dem, was wir haben, wieder loszulassen. Es fällt uns schwer, materiell einen Schritt zurück zu tun und auf Dinge zu verzichten, die wir uns zuvor erlauben konnten. "Besitzstandswahrung" heißt das schreckliche Wort, das im Endeffekt die Ursache für die Zerstörung des sozialen Friedens in Deutschland ist. Keiner will abgeben, keiner einen Schritt zurückgehen – nach Geld und Besitz streben wir alle, seit wir erwachsen sind, und es ist wahrhaftig nicht leicht, sich von diesem Denken zu befreien.

Das, was die meisten Menschen von Gott fernhält, ist *nicht* ihr Desinteresse, ist nicht der Verfall der Moral, sind nicht die vielen Sekten oder Irrlehren in unseren Kirchen. Nein, es ist die Habsucht, die durch den übermäßigen Reichtum dieses Landes ausgelöst wird. Denn Habsucht ist Götzendienst – steht in Kolosser 3:5 – und führt uns weg von Gott.

Ein gutes Beispiel hierfür finden wir in der Bibel unmittelbar im Anschluß an unseren Text – und ich glaube daß dies nicht zufällig so ist – in Markus 10:17–22:

Als sich Jesus wieder auf den Weg machte, lief ein Mann auf ihn zu, fiel vor ihm auf die Knie und fragte ihn: "Guter Meister, was muß ich tun, um das ewige Leben zu erlangen?" Jesus antwortete: "Was nennst Du MICH gut? Niemand ist gut, außer dem einen – Gott. Du kennst doch die Gebote: Du sollst nicht morden, Du sollst nicht ehebrechen; Du sollst nicht stehlen; Du sollst nicht falsch aussagen; Du sollst nichts vorenthalten; ehre Deinen Vater und Deine Mutter!" Er erwiderte ihm: "Meister, all diese Gebote habe ich von Jugend an befolgt." Da sah Jesus ihn an, gewann ihn lieb und sprach: "Eins fehlt Dir noch: Geh hin, verkaufe alles, was Du hast und gib das Geld den Armen – und Du wirst einen bleibenden Schatz im Himmel haben. Dann komm und folge mir nach!" Als er das hörte, war der Mann sehr betrübt und ging traurig weg; denn er hatte ein sehr großes Vermögen. Da sah Jesus seine Jünger an und sagte zu ihnen: "Wie schwer ist es für Menschen, die viel besitzen, in das Reich Gottes zu kommen"

Reichtum ist ein Segen Gottes, aber er fesselt uns Erwachsene auch gerne. Auch wir Christen vergessen oft schnell, daß wir von Gott nur als Verwalter eingesetzt wurden. Das, was wir haben, sollen wir für Gott sinnvoll verwalten. Wir aber können oft nicht mehr davon loslassen und ertragen es nicht, wenn Gott uns diesen "Verwalterposten" wieder nimmt, um uns eine verantwortungsvollere Aufgabe zu geben.

Unsere Ansprüche, an die wir uns im Laufe der Jahre gewöhnt haben, stehen sie uns bei unserem Leben als Christen manchmal ganz schön im Wege. Sie spalten unser Herz und machen uns unfähig, uns ganz und gar an Gott hinzugeben. Hingabe unter Vorbehalten aber ist keine Hingabe.

Jesus hat nicht gesagt, daß wir arm sein müssen, um in das Reich Gottes zu kommen. Aber er warnt vor den Gefahren des Reichtums: Menschen, die viel besitzen, haben es deutlich schwerer als andere.

Genießen wir also, was Gott uns schenkt, aber achten wir darauf, daß uns materielle Dinge nicht zu wichtig werden. Denn wo unser Schatz ist, da wird auch unser Herz sein (Lukas 12:34)

2. Schwachheit und Hilfsbedürftigkeit

Daß kleine Kinder schwach und hilfsbedürftig sind, ist für jeden Menschen offensichtlich. Sie sind unfähig, all die Dinge zu erledigen, die ihre Eltern für sie tun. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig, als die Hilfe ihrer Eltern als Geschenk anzunehmen. Das wissen sie auch und deshalb versuchen sie gar nicht erst, eigene Stärke zu beweisen. Nein – sie sind offen und empfänglich für das, was ihre Eltern ihnen geben. Sie sind willig, auf ihre Eltern zu hören und von ihnen zu lernen. Eine Erziehung von Kindern wäre gar nicht möglich, wenn sie diese Eigenschaft nicht hätten.

Und wir? Wir sind ganz von uns selbst befangen. Wir denken in Kategorien wie Stärke, Selbstsicherheit, Klugheit, Leistung und moralische Vollkommenheit. Wir wollen alles selbst machen und versuchen immer noch – obwohl wir es eigentlich besser wissen müßten – uns das Himmelreich zu verdienen. Denken wir nicht auch manchmal wie der reiche junge Mann und fragen “was muß *ich* tun, um das Reich Gottes zu erlangen?” Und zählen wir nicht ebenso vor unserem inneren Auge alles auf, was wir geleistet haben? Jesus hat das ja nicht angezweifelt, was der Mann da über sich selbst sagte – es war nur die falsche Haltung, die dahintersteckte.

Gottes Reich kann man nicht verdienen – man kann es nur empfangen, wenn man seine eigene Schwachheit und Hilfsbedürftigkeit anerkennt und sich von ihm beschenken läßt. Wenn man sich ihm gegenüber wirklich als kleines und unfähiges Kind begreift. Das ist, was Gott unter *Demut* versteht und das genau ist die Voraussetzung, um in das Reich Gottes zu gelangen.

Also – laßt uns versuchen, vom Leistungsdenken loszulassen und gegenüber Gott und auch gegenüber unseren Geschwistern im Herrn unsere Schwäche und Hilflosigkeit zuzugeben. Wir brauchen nicht immer so dazustehen, als ob wir alles alleine schaffen würden. Wir können ruhig auch einmal zugeben, daß wir nicht mehr weiterwissen – selbst wenn wir “ganz oben” in der Gemeinde stehen. Erst dann werden wir fähig, die Geschenke Gottes, die er uns oft über unsere Geschwister reicht, auch anzunehmen.

Ich weiß – hierzu muß so manches Mißtrauen erst überwunden werden und für viele, die im Arbeitsleben stehen, ist dies ein schier unmöglicher Spagat. Die Welt verlangt von uns Stärke, Selbstsicherheit, und Leistung. Ohne dies scheint man nicht vorwärtszukommen. Gott gegenüber aber sind diese Denkweisen fehl am Platz. Was sollen wir also tun? Ich habe hierfür keine Patentlösung, aber eines weiß ich – eine gespaltene Persönlichkeit kann ich mir nicht erlauben und ich zeige lieber in der Welt ein paar von den Eigenschaften, die Gott gegenüber angebracht sind, als umgekehrt.

3. Ein tiefes Bedürfnis nach Liebe.

Kinder können ohne Liebe nicht leben. Wie oft kommen Kinder zu ihren Eltern und sagen ihnen, daß sie sie lieb haben? Wie oft fragen sie danach: “Hast Du mich lieb?”. Gerade dann, wenn es einmal einen kleinen Streit gegeben hat, kommen sie nach einer Weile an und möchten wissen, ob ihre Eltern ihnen noch böse sind. Wie wichtig ist es für sie zu wissen, daß ihre Mutter und ihr Vater sie wieder lieb hat. Das geht ihnen über alles – sie müssen lieben und freuen sich über Liebe. Das macht ihr Leben so schön und sorglos, denn Liebe ist eine der wichtigsten Quellen ihres Lebens.

Und wir Erwachsenen? Wie oft vergällen wir uns selbst und anderen unser Leben durch Lieblosigkeit, Härte, Schroffheit und vor allem durch Hochmut und Standesgeist. Wir streben nach Größe und Anerkennung durch Leuten, die über uns stehen oder uns etwas nutzen können. Mit Personen, die in irgendeinem Sinne unter uns stehen – sei es durch Rang, gesellschaftliche Schicht, Einfluß, Besitz, Bildung, Aussehen oder Geschmack – wollen wir oft nichts zu tun haben. Kleine Kinder kennen ein solches Denken nicht. Kinder von Ärzten und Arbeitern, armen und reichen Leuten spielen auf der Straße zusammen, als ob sie Geschwister wären. Erst wenn sie älter werden, beginnt sich unser Erwachsenenendenken in ihnen durchzusetzen.

Aber mal ehrlich: tut uns Anerkennung von Leuten, die unter uns stehen, nicht auch gut – auch wenn wir, wie man manchmal so sagt, uns dafür nichts kaufen können? Macht eine offen und ehrlich ausgedrückte Zuneigung das Leben nicht auch für uns Erwachsene um vieles angenehmer? Bekommen wir nicht dadurch auch viel Kraft, so manche andere Härte des Lebens leichter zu ertragen?

Also, laßt uns versuchen, Stolz, Vorurteile, Kritiksucht, Richtgeist und Härte wieder abzulegen und aufeinander unbefangen, offen und ehrlich, vor allem aber mit echter Liebe zuzugehen, als ob wir wirklich Geschwister wären. Was glaubt ihr, was das für eine Bereicherung für unser aller Leben wird!

4. Bedingungsloses Vertrauen

Kinder vertrauen ihren Eltern völlig. Wenn ihr Vater Ihnen etwas gesagt hat, dann ist es für sie unumstößliche Wahrheit. Sie machen sich dann keine Sorgen darum, ob das auch wirklich eintritt. Nein – sie glauben fest daran.

Deshalb müssen Eltern darauf achten, daß dieses kindliche Vertrauen nicht durch voreilige Versprechungen zerstört wird, die sie später nicht einhalten können. Denn das Vertrauen in Gott hängt in einem hohen Maße davon ab, inwieweit ein Kind seinen Eltern vertrauen konnte.

Was kindliches Vertrauen wirklich bedeutet, möchte ich an einer kleinen Begebenheit illustrieren. *Als im letzten Jahrhundert in England eine große Dürre das Land heimsuchte, wurde in einer Kirchengemeinde eine Gebetsstunde angesetzt, um für Regen zu beten. Ein Kind, das auch davon gehört hatte, nahm daran teil und kam mit einem Regenschirm zur Kapelle. Als man es lächelnd fragte, was es denn mit dem Schirm wolle, fragte es erstaunt: "Soll hier denn nicht um Regen gebetet werden".*

Ach wie süß und naiv, werden die meisten denken, wenn sie diese Aussage des Kindes hören. Denn als gut erzogene Baptisten wissen wir natürlich, daß Gott sich nicht drängeln läßt und daß man das mit der unmittelbaren Gebetserhörung nicht so wörtlich nehmen darf. Gott wird uns schon erhören, aber erst zu seiner Zeit und das ist bestimmt nicht jetzt.

Dies genau aber ist typisches Erwachsenenendenken. Wir glauben, *wir* müßten unser Schicksal selbst in die Hand nehmen. Wir sehen Gott als unseren Vater an, denken aber eher an den Erzieher und Lehrer, der uns beibringen will, wie wir uns *selbst* durchs Leben schlagen können. So viel Vertrauen in ihn, daß er uns in der Stunde der Not nicht lange warten läßt, haben nur wenige von uns. Man erkennt es daran, daß wir uns trotz intensiven Gebets immer eine Hintertüre offenhalten und immer den Fall einkalkulieren, daß Gott nicht reagiert. Eine bedingungslose Hingabe, die

auch einmal ein Risiko eingeht, das wir selbst nicht mehr überschauen, wird dadurch praktisch unmöglich. Ungehindertes Vertrauen aber ist notwendig für eine gesunde Beziehung zu Gott. Oder setzt Ihr Euch etwa gerne für Leute ein, die Euch zeigen, daß sie Euch nicht vertrauen?

Kleine Kinder sind da anders als wir. Ihr Vertrauen darin, daß ihr Vater es gut mit ihnen meint, ist ungeheuchelt und sie machen sich keine Gedanken darüber, was wäre, wenn er sie im Stich lassen würde. Für sie ist es ganz selbstverständlich, daß er *alles* für sie tut, was sie brauchen. *Übrigens, während des Gebetstreffens, von dem ich eben erzählt habe, soll es tatsächlich begonnen haben zu regnen.*

Also, laßt uns versuchen, wieder ein ungebrochenes Vertrauen in Gott zu erlangen. Das kann man lernen, auch wenn man es – aus welchem Grund auch immer – fast schon verloren hat. Kleine Schritte in Situationen, bei denen ein Vertrauen in Gott ein gewisses Risiko in sich birgt – Vergebung üben; zu Gottes Gebot stehen, auch wenn dies einen Verlust bringen könnte; eine Aufgabe übernehmen, in der ich gebraucht werde – all dies bringt uns ein Stückchen vorwärts und näher zu dem Vertrauen, das unser Leben schöner und sorgloser werden läßt.

Laßt mich kurz zusammenfassen. Um wieder so zu werden wie die Kinder, die uns Jesus als Vorbild hingestellt hat, müssen wir nichts anderes tun, als unsere kindliche Kleinheit Gott gegenüber anzuerkennen. Es geht dabei um innere Haltungen und Einstellungen, die wir uns wieder angewöhnen müssen, wenn wir sie verlernt haben: ein anspruchsloseres Denken; ein Akzeptieren unserer Schwachheit und Hilfsbedürftigkeit gekoppelt mit der Bereitschaft, uns von Gott beschenken zu lassen; eine stärkere Orientierung an unserem meist tief vergrabenen Bedürfnis nach Liebe; und schließlich ein bedingungsloses Vertrauen in Gottes Versprechungen.

All dies können wir lernen und einüben, wenn wir es wirklich vornehmen. Alles, was wir dazu tun müssen, ist eine bewußte Entscheidung vorzunehmen. “Ich will wieder so werden wie ein Kind – um als Kind Gottes leben zu können. Ich will meine Hilfsbedürftigkeit akzeptieren, ich will mich beschenken lassen, ich will ein kindliches Vertrauen lernen” und so weiter. Mit einem solchen Entschluß fängt alles an – den Rest können wir uns schrittweise von Gott schenken lassen, denn sonst wäre es ja wieder unsere eigene Kraft.

Laßt uns also versuchen, wieder ein wenig mehr werden wie die Kinder und schwächer, naiver, und vertrauensvoller zu werden.

Wollen wir das?

Dann laßt uns heute noch damit anfangen. Und wir werden sehen, daß wir hier auf Erden ein wenig mehr vom Himmelreich erleben als bisher.

AMEN

Segen

Der Herr segne Dich und behüte Dich. Der Herr lasse sein Angesicht über Dich leuchten und sei Dir gnädig. Der Herr wende sein Angesicht Dir zu und schenke Dir Frieden.

AMEN